

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Landbote. 1849-1934 1855**

41 (10.4.1855)

# Der Landbote.

## Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 41.

Dienstag, den 10. April

1855.

Bestellungen auf das zweite Quartal des „Landboten“ werden bei den Großherzogl. Postanstalten fortwährend angenommen.

[294] Sinsheim.

### Entmündigung.

Nro. 8645. Die Wittwe des David Wolpert von Steinsfurth, Philippine geborne Merkle, ist wegen Geisteschwäche entmündigt und unter Vormundschaft des Michael Fischer von da. gestellt worden.

Sinsheim, den 4. April 1855.  
Großherzoglich bad. Bezirksamt.  
D t t o.

[289] Neckarbischofsheim.

### Schuldenliquidation.

Nro. 5643. Die ledige Johanna Magaretha Wagner von hier will nach Nordamerika auswandern. Etwaige Forderungen an dieselbe sind am Mittwoch den 11. ds. Mts., früh 8 Uhr, bei Verlust der Rechtshilfe dahier anzumelden.

Neckarbischofsheim, den 3. April 1855.  
Großherzoglich bad. Bezirksamt.  
B e n i s.

[292] Sinsheim.

### Präklusiv-Bescheid.

J. S. mehrerer Gläubiger gegen die Verlassenschaftsmasse des Johann Brühler von Zuzenhausen, Forderung und Vorzug betr.

Nro. 8383. Werden diejenigen Gläubiger, welche die Anmeldung ihrer Forderungen in der heutigen Liquidationstagsfahrt unterlassen haben, damit von der Gantmasse ausgeschlossen. B. R. W.

Sinsheim, den 29. März 1855.  
Großherzoglich bad. Bezirksamt.  
B o d e m ü l l e r.

[291] Neckarbischofsheim.

### Urtheil.

In Sachen der Ehefrau des Maier Reis zu Wollenberg gegen ihren Ehemann, Vermögensabsonderung betr.

Nro. 5593. wird auf gepflogene Verhandlungen zu Recht erkannt:

„Es sei dem Antrage der Klägerin auf Vermögensabsonderung zwischen ihr und dem Beklagten statt zu geben, und der letztere in die Kosten dieses Rechtsstreites zu verfallen.“

B. R. W.  
Neckarbischofsheim, den 2. April 1855.  
Großherzoglich bad. Bezirksamt.  
Scheuermann.  
Zeller.

[296] Sinsheim.

### Ankündigung.



Mit amtlicher Ermächtigung, durch Amtsbeschluß vom 23. dieses, Nro. 2210, werden nachfolgende, der minderjährigen Tochter der Bernhard Smelin Wittib, Juliana geborne Vollweiler, Katharina Smelin, gehörigen Liegenschaften dahier, als:

1. Ein einstöckiges Haus mit dahinter befindlichem Plätzchen in der Burg, einerseits alt Johann Schick, andererseits Burggasse, im Schätzungswerth zu 250 fl.

2. 1 Viertel  $7\frac{1}{2}$  Ruthen Weinberg in der Ulrichshelden, Pl.-Nro. 313, neben jung Jakob Steuerwald und Joseph Pellisser, im Anschlag zu 40 fl. auf Mittwoch den 18. April d. J., Nachmittags 3 Uhr, in hiesigem Gemeindehause versteigert, was

anmit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Sinsheim, den 28. März 1855.  
Das Waisengericht.  
H a a g.  
Besch.

[295] Steinsfurth.

### Früchteversteigerung.



Freitag den 13. ds. Mts., Nachmittags 1 Uhr, werden auf hiesigem Rathshause 96 Malter Haber gegen baare Zahlung öffentlich versteigert.

Steinsfurth, den 4. April 1855.  
Das Bürgermeisteramt.  
Leonhardt.  
Schmann.

[293] Oberbiegelhof.

### Holzversteigerung.

Künftigen Mittwoch und Donnerstag den 11. und 12. d. M. werden im gräflich von Helmstatt'schen Wald, Distrikt Lochwald zu Oberbiegelhof, unweit der Babstädter Straße

90 $\frac{1}{2}$	Klafter buchen Scheitholz,
26 $\frac{1}{2}$	„ eichen Prügelholz,
23	„ gemischtes Holz,
60 $\frac{3}{4}$	„ Stumpen,
10,225	Wellen,
74	Eichstämme,
4	Buchen,
5	Aspen,
1	Birke

zu Bau- und Nutzholz geeignet

öffentlich versteigert.

Die Zusammenkunft ist jedesmal um 9 Uhr auf der Hiebstelle.

Neckarbischofsheim, den 4. April 1855.  
Gräflich Helmstatt'sches Rentamt.  
L e h m a n n.

### Kapital auszuleihen.

[290] Bei Daniel Mayer in Rohrbach liegen 350 fl. gegen gesetzliche Versicherung zum Ausleihen bereit.

### Zur Geschichte des Tages.

\* Im Monat März sind über Mannheim 1068 Auswanderer gekommen, im ersten Quartale 1214 Personen.

\* Die in der letzten Schwurgerichtssitzung zu Konstanz wegen Mords zum Tode verurtheilte Katharina Gromminger,

geb. Hornsteiner, von Möstkirch, hat gegen das schwurgerichtliche Urtheil die Nichtigkeitsbeschwerde nicht ergriffen, sondern um Wiederaufnahme des Verfahrens gebeten, behauptend, daß einige Zeugen ein falsches Zeugniß abgelegt haben. Von dem Großh. Hofgericht wurde jedoch dieses Gesuch als unbegründet verworfen, weil, wenn auch alles Das, was die Kath. Grom-

mingen jetzt behaupte, erwiesen werde, doch noch immer nicht hergestellt sei, daß die Zeugen in irgend einer erheblichen Beziehung die Unwahrheit angegeben haben.

\* Die 12. Versammlung der süddeutschen Forstwirthe findet vom 26. bis 30. Mai 1855 in Stuttgart statt.

\* Bischof Ketteler ist von Rom wieder in Mainz eingetroffen und feierlich empfangen worden.

\* Die zur Zeit der Londoner Welt-Industrie-Ausstellung auf den Markt gebrachten und allerwärts zerstreuten vergoldeten Spielmarken, welche auf der einen Seite die Königin Victoria tragen, auf der andern aber an den Spielattributen leicht zu erkennen, indessen aber sehr gut gearbeitet sind und deshalb oft zu betrügerischen Zwecken dienen, tauchen wieder auf. In Frankfurt wurde ein Bursche bei deren Verausgabung festgenommen.

\* Die Wiederherstellung des vorigen Jahres abgebrannten Ministerialgebäudes in Wiesbaden kostet gegen 100,000 fl.

\* Bei der Weinversteigerung von Wittwe Grohe in Edenkoben, bei welcher sämtliche Weine Liebhaber fanden, wurde für 1853r 120 bis 340 fl. und für 1854r 220 bis 336 fl. per 1000 Liter erlöst. Es finden sich bereits immer mehr Käufer an unserem Gebirge ein.

\* Der Lokomotivführer März (s. Nro. 40 d. Bl.) wurde vom Würzburger Gericht zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt.

\* In München hat die Cholera im verflossenen Monat mehr Opfer gefordert, als in den beiden vorhergegangenen; denn es starben daran bis zum 26. März 15 Individuen, worunter 6 aus einer einzigen Familie.

\* König Ludwig von Bayern hat, wie schon früher zweimal, 8000 fl. zur Gründung weiblicher Klöster in den nordamerikanischen Freistaaten, erst kürzlich wieder 8000 fl. zu gleichem Zwecke gespendet.

\* In Fulda werden für den Juni, wo seit dem Tode des Heidenbekehrers Bonifazius 1000 Jahre verflossen sind, große Festlichkeiten vorbereitet.

\* Aus dem Städtchen Steinhude im Fürstenthum Schaumburg-Lippe wird ein eigenthümliches Kunstwerk zur Ausstellung nach Paris kommen. Einem dortigen tüchtigen Webermeister ist es nämlich gelungen, ein Hemd ganz ohne Naht zu weben, woran Alles mit der größten Genauigkeit ausgeführt, als hätte die kunstreichste Nadel es gearbeitet.

\* Wie früher die bekannten Cigarren-Étuis, den preuß. Thalerscheinen täuschend ähnlich, werden jetzt Bonbondüten gefertigt, die kaum von englischen Banknoten zu unterscheiden sind; das Publikum mag also auch nach dieser Seite hin aufpassen.

\* Die Inhaber von preussischen Darlehens-Kassenscheinen vom 15. April 1848 werden daran erinnert, daß der Präklusivtermin, bis zu welchem sie gegen solche vom 2. November 1851 eingetauscht sein müssen, auf den 15. Mai d. J. unwiderruflich festgesetzt ist.

\* Die Berichte über die Weichselüberschwemmungen in Ostpreußen lauten furchtbar. Die ganze Hogatinsel, eine Fläche von 9 Quadratmeilen, ist ein weiter See; im einzigen Regierungsbezirk Marienwerder sind 21 Deichbrüche konstatiert. Wie viel Menschenleben bereits verloren gegangen, läßt sich noch nicht übersehen, aber Tausende schweben noch immer in der dringendsten Lebensgefahr. Der Strom wälzt sich mit einer solchen Gewalt fort, daß kein Rachen es wagen darf, zur Rettung abzustößen, und die Eischollen haben sich an einzelnen Stellen bis 40 Fuß über einander geschoben. Von Danzig aus sind sowohl Pioniere als auch Matrosen der Kriegsmarine an die Orte der größten Gefahr beordert. Meilenweit ist in den heimgeflüchten, sonst so fruchtbaren Landstrichen fast jede Aussicht auf einen Ernteertrag für dieses Jahr vernichtet.

\* Die Wiener Konferenzen sind bis nach Ostern vertagt. Bereits am 2. d. Abends zirkulirte das Gerücht, daß die letzte Konferenzsitzung auffallend kurz dauerte, und daß die meisten

Vertreter neue Instruktionen von den betreffenden Höfen verlangten.

\* In Betreff der schon wiederholt besprochenen östr. Kaiserkrönung vernimmt man jetzt, daß das Statut darüber gleichzeitig mit den Landesvertretungsgesetzen in Kürze publizirt werden soll. An die Stelle der früheren Krönungszeremonie würde ein Huldigungsakt treten, der heuer in Wien am 18. August, dem Geburtsstag S. M. des Kaisers, vollzogen werden soll. Die Huldigung würde von allen Kronländern gleichzeitig durch Landesdeputationen geleistet werden.

\* Man schreibt aus Wien: Zur Beleuchtung der Situation des Augenblicks kann ich Ihnen aus guter Quelle mittheilen, daß mehrere größere Armeelieferungen vorläufig eingestellt werden. Gleichzeitig höre ich, daß im Lauf des Frühjahrs in der Gegend von Krakau ein großes Lager, welches Se. Maj. der Kaiser persönlich inspizieren wird, errichtet werden soll, und zu welchem die ganze galizische Armee in der Stärke von 120,000 Mann konzentriert werden soll.

\* In Steiermark sollen die Schneemassen noch immer so kolossal sein, daß zu den meisten Häusern unterirdische, oder vielmehr unterschneeige Gänge von 12 bis 20 Ellen Länge, oder Wendeltreppen aus Schnee von 12 Ellen Tiefe führen.

\* Der Kaiser Napoleon wird, wie aus guter Quelle verlautet, seinem Besuche bei der Königin Viktoria in London bald auch eine Reise nach Wien folgen lassen, um an dem östr. Hoflager einen Besuch abzustatten. Es wird nicht für unwahrscheinlich gehalten, daß die Königin Viktoria und der Kaiser Franz Joseph ihre Gegenbesuche in Paris gleichzeitig machen würden.

\* Die „Trief. Ztg.“ erhält aus Bucharest die von Galacz mittelst Expresse eingetroffene Nachricht, daß sämtliche Schiffe der Neutralen die Bewilligung zur Ausfahrt ertheilt wurde. Freitag sah man viele Schiffe unterhalb Galacz.

\* Nach eingetroffenen Nachrichten aus St. Petersburg werden zur Vertheidigung der Ostseeprovinzen die umfassendsten Maßregeln getroffen. Zu diesem Zwecke werden dort zwei verschanzte Lager gebildet; das eine zwischen Riga und Mitau, das andere zwischen Reval und Narva. Jedes derselben soll mit einer Truppenstärke von 30,000 Mann besetzt werden, zu welchem Zwecke nicht nur aus dem Innern Rußlands, sondern auch aus dem nördlichen Theile Polens schon jetzt bedeutende Truppenabtheilungen nach den baltischen Provinzen marschiren. Die genannten beiden Lager wären von großer strategischer Wichtigkeit, indem das erstere den Weg nach Kurland, das andere die einzige nach St. Petersburg führende Chaussee verschließen würde.

\* Trotz der Vorsichtsmaßregeln, welche die russische Regierung ergriffen hat, um die von der heiligen Synode in Petersburg an das russische Volk erlassene Proklamation nicht außerhalb der russischen Grenzen verbreitet zu sehen, indem sie nicht einmal in dem Journal de St. Petersbourg, dem offiziellen Organ des kaiserlich russischen Reichskanzlers v. Nesselrode, sondern nur in russisch gedruckten Zeitungen erschienen ist, so hat sie doch ihren Weg in die meisten europäischen Zeitungen gefunden. Dieser Aufruf ist auch bis zum heiligen Stuhl nach Rom gelangt, und der Papst soll über diese Sprache der höchsten Behörde des russischen Klerus, welche in dem Munde fanatischer Muselmänner eher zu verzeihen wäre, so betroffen sein, daß er sich entschlossen hat, eine in einem würdigen Style gehaltene Allocution an die katholische Christenheit zu richten, um die Christenheit des Westens (die Protestanten nicht ausgenommen) vor den Annäherungen der russischen Kirche zu warnen.

\* Eine telegraphische Depesche theilt mit, nach den neuesten Berichten aus Petersburg werde die Kaiserin-Wittwe Alexandra im Laufe des nächsten Juni nach Berlin kommen.

\* Einem Briefe aus Odessa entnehmen wir, daß die Großfürsten Nikolaus und Michael wieder in der Krimm erwart-

tet werden. Ihre Aufgabe soll vorzüglich sein, die Berichte und Darstellungen der Feldherren zu überwachen.

\* Die Nachrichten aus der Krim reichen bis zum 24. März und melden von wiederholten zum Theil mit bedeutenden Kräften unternommenen, jedoch bisher erfolglosen Angriffen der Allirten, um die Russen von der Sapungora zu vertreiben; Gerüchte über den Beginn der Operationen Omer Pascha's zirkuliren, sind jedoch unbestimmter Art.

\* Der „Moniteur“ bringt eine Depesche des Generals Canrobert vom 29. März, worin gemeldet wird, daß ein Ausfall, welchen die Russen in der Nacht vom 22. auf den 23. vorwärts vom Malakoffthurm machten, mit Nachdruck zurückgewiesen wurde. Die Russen verloren 2000 Tode und Verwundete; der Verlust der Franzosen beträgt 600 Mann.

\* Das erste Weibchen wurde bei Eupatoria am 5. März gefunden. Ein Tatarenweib, welche es gepflichtet hatte, ward von Käusern umdrängt, die sich gegenseitig überboten; endlich erstand es ein französischer Marine-Offizier für den gewiß enormen Preis von 50 Piastern. Mit sieghaften Mienen befestigte er das bescheidene Blümchen inmitten seiner Kokarde und die ihn begleitende Schiffsmannschaft brach dabei in ein schallendes Vive Napoléon! aus.

\* Ueber das Erdbeben in Brussa wird nachträglich berichtet, daß die Zahl der Opfer ungefähr auf 900 berechnet wird. In der Umgegend haben sich zwei bis drei Fuß tiefe Spalten in der Erde gebildet. Am Fuße des Olymp ist ein kleiner Vulkan entstanden, aus dem ein dicker Rauch steigt, welcher Abends einen röthlichen Schein annimmt. Die gesammte Bevölkerung hat sich auf die Felder und in die Gärten geflüchtet, wo sie unter Zelten und in hölzernen Baracken vorläufig Schutz sucht.

\* Lola Montez, die in der Einsamkeit von Grafs Valley in Kalifornien ein idyllisches Leben führte, hat einen von der Glücksgöttin der Goldminen hochbegünstigten Yankee so zu fesseln gewußt, daß er ihr Schicksal theilen will und mit ihr nach Europa zurückkehrt. Es wird in Paris ein Hotel für das Paar gekauft.

\* Karl Heinzen, der Radikalste der Radikalen, ist auch drüben in Amerika mit seinem Blatte „Pionier“ radikal durchgefallen. Statt der Einladung zum neuen Quartal erklärt er, noch einmal wolle er probiren, ob's unter den 8 Millionen Deutschen 1500 gebe, die weder Esel noch Lumpen seien, d. h. so klug, seinen Pionier zu lesen, und so honorig, ihn zu bezahlen. Er druckt die ganze „schwarze Liste der Lumpen“ ab und droht's, so lange zu thun, bis sie vor Aerger schwarz würden oder ihm selber das Geld ausgehe. Auf der schwarzen Liste steht auch Köbler, der „Reichskanarienvogel“ von Frankfurt.

### Fürchterliches Ende eines Einzelkampfes.

In der Affaire vor Sebastopol in der Nacht vom 22. zum 23. Februar begab es sich, daß ein Zuave und ein russischer Soldat — Beide vom Wege und ihren Kameraden abgekommen — auf eigene Faust zu Scharmuziren begannen, wobei der Zuave um so mehr im Vortheil war, als er seinem Gegner den Paß zur Festung verrannt hatte und außerdem noch an vereinzelt im Boden steckenden Pfählen hinreichende Deckung fand. Dies Gesetzt mit der Schußwaffe mochte bereits eine halbe Stunde gewährt haben, als eine französische Patrouille desselben Weges kam. Sie wollten dem Zuaven sekundiren, dieser aber war so erbittert auf seinen Gegner (der ihm — obwohl bereits verwundet — stets zu entgehen gewußt) daß er den kommandirenden Sergeanten beschwor, von aller Einmischung abzustehen und, als ihm dies gewährt, sofort zur weitem Verfolgung seines Feindes eilte, während die Kameraden als Zuschauer stehen blieben. Der Russe, den Succurs gewährend, machte verzweifelte Anstrengungen, die Festungsseite zu gewinnen, ward aber immer

wieder daran verhindert und mußte sich wieder zum Schießen bequemen. Beide Streiter durchheilten bald im Bogen, bald im Zickzacklaufe eine bedeutende Terrainstrecke. Das französische Kommando rückte langsam nach. Endlich zwang eintretende Ermüdung Beide zu gemäßigterem Avanciren; zuletzt — etwa nach einer Viertelstunde — standen sie gänzlich still, und suchten sich — Einer dem Andern zur sicheren Zielscheibe dienend — durch um so schnelleres Feuern den Sieg streitig zu machen. Nach mehreren gegenseitigen Fehlschüssen streifte endlich die Kugel den Arm des Zuaven, während der Russe in demselben Moment durch das Bein geschossen ward und niederstürzte. Aufjubelnd schleppte der Sieger sich dem am Boden Liegenden zu, mit froher Stimme „Pardon!“ rufend. Der Russe antwortete nicht, sondern schien beschäftigt, seine Wunde zu verbinden. Möglich, als sein Gegner ihm nur noch wenige Schritte entfernt, raffte er sich auf's Knie, machte zuerst eine bittende Gehehrde, hob aber gleich hinterher ein verborgen gehaltenes Pistol und feuerte es auf den Herankommenden ab, ohne jedoch zu treffen. Sofort hielt Letzterer im Schritte inne, lud sein Gewehr, zielte kaltblütig nach dem noch immer Knieenden, schoss ihm mitten durch die Brust und ging dann auf die Leiche zu, um sie, nach Zuavenstitte, auszulündern. Die Patrouille folgte ihm dicht hinterdrein. „Canaille!“ rief der Zuave und war eben im Begriff, dem Verrückelten einen Fußtritt zu geben, als jener das von Todesblässe überzogene Antlitz dem Tage entgegenwandte. Ein Blick in dieses Antlitz war genug, den Sieger noch bleicher zu machen, als den Besiegten. „Es ist mein Bruder!“ rief er mit markerschütterndem Jammer und stürzte ohnmächtig neben dem Todten nieder. Nach wenigen Minuten kam er wieder zu sich, hatte jedoch den Verstand verloren. Man brachte ihn ins Lager zurück, wo er den Aerzten übergeben ward, denen er tausend tolle Dinge vorschwahte und dabei bald weinte, bald in unmäßiges Lachen ausbrach. Nächsten Abend verfiel er in Tobsucht, aus dieser in Krämpfe und bekam dann einen Blutsturz, welcher seinem Leben ein Ende machte. Bei angestellter Recherche ergab sich, daß der von ihm Getödtete wirklich sein Bruder, und zwar sein Zwillingbruder gewesen, welcher zum Feinde hinüber desertirt war und dort Dienste genommen hatte.

— Ein Wiener Blatt hatte dieser Tage erwähnt, der Leibarzt des Zaars, Dr. Mandt, habe St. Petersburg und Rußland auf den Rath der kaiserlichen Familie verlassen, da er von vielen Seiten her Vorwürfe über fehlerhafte Behandlung des Kaisers Nikolaus erhalte, und sich in den Massen starker Verdacht gegen ihn erhoben habe. Dr. Mandt (ein Preuße von Geburt) hatte schon als Homöopath von jeher das Mißtrauen der meisten Aerzte gegen sich, und dieses mußte sich steigern, als sein hoher Patient von einer so rasch zerstörenden Krankheit ergriffen wurde, der gegenüber die homöopathische Methode als die allerunpassendste erscheinen mußte. Dieses Gerücht wird nun in Berliner Blättern in Abrede gestellt; allein die „Allg. Ztg.“ theilt nun aus der in Paris in diesen Tagen veröffentlichten Schrift von Ach. Gallet de Kulture, der Kaiser Nikolaus, Erzählungen aus dem eigenen Munde Dr. Mandt's mit, aus denen hervorgeht, daß dieser Arzt schon früher ähnlichen Vorwürfen ausgesetzt war. Zu der in Rede stehenden Zeit litt der Kaiser an einer hartnäckigen Unpäßlichkeit, deren Ursache unbekannt blieb. Meine Feinde, meine Freunde, erzählt Dr. Mandt, und vor Allem meine Kollegen benutzten dies, um mich erst des Mangels an Vorsicht, dann der Unwissenheit und endlich der Vergiftung anzuklagen. Der Lärm war groß, er drang bis zum Herrn. Ich kannte sowohl den Gang, als die Fortschritte des an meiner Person verübten moralischen Todtschlags; allein die Wiederherstellung des Kaisers war die einzige Antwort, welche ich der Verläumdung entgegensehen konnte. Unglücklicherweise entfernte der Zustand des Kaisers mehr und mehr diese Art von Rechtferti-

gung. In diesem kritischen Augenblick rief mich ein Befehl der Großfürstin Helena zu dieser Prinzessin. Sie empfing mich mit frostiger, strenger Miene, aus welcher ein drohender Hintergedanke hervorleuchtete. Sie erkundigte sich fast bloß der Form halber nach dem Befinden des Kaisers und fügte, ohne meine Antwort abzuwarten, bei, man habe ihr anempfohlen, daß sie wache, und diese erhabene Gesundheit nicht der Unwissenheit, wenn es nur Unwissenheit sei, nicht dem Verrath, wenn es Verrath sei, preisgebe! Sie verabschiedete mich sodann. Ein ähnlicher Befehl, wie der, welcher mich zu der Großfürstin geführt hatte, erwartete mich zu Hause. Ich erhielt die Weisung, mich zu ihrem Gemahl, dem Großfürsten Michael, dem Bruder des Kaisers Nikolaus, zu begeben. . . Ich fand ihn in höchster Aufregung. Als er mich sah, stürzte er auf mich zu. Ich blieb unbeweglich, halb gebückt, den Hut in der Hand. Meine Ruhe schien Eindruck auf ihn zu machen, denn anstatt mich am Kragen zu nehmen, wie ich erwartet hatte, begnügte er sich, mir die Faust vor's Gesicht zu halten, mit dem Ruf: Verräther! Auf die vorgebrachten Entschuldigungen fuhr der Großfürst Michael fort: „Die Gesundheit des Kaisers liegt in Ihren Händen, Sie stehen mir für sein Leben. An dem Tag, an welchem diese kostbare Gesundheit gefährdet sein wird, steht Ihr gelehrter Kopf nur noch eines Fadens Dünne auf Ihren Sultern.“ Ich wollte antworten. Der Großfürst ließ mir keine Zeit dazu. „Kein Wort, mein Herr! Merken Sie sich's und gehen Sie!“ Ich zog mich, von Drohungen begleitet, zurück. Die Aufregungen dieses Tages waren noch nicht zu Ende. In meiner Abwesenheit hatte mich der Kaiser rufen lassen; ein Adjutant erwartete mich. Ich eilte, zu seinen Befehlen zu sein. Dr. Mandt beschrieb nun den äußerst frostigen Empfang beim Kaiser, bei welchem er sich genöthigt sah, hinter einander zwei Brechmittel anzuwenden, ohne den davon gehofften Erfolg zu erreichen, trotzdem, daß zahlreiche Entleerungen erfolgten. Derselbe fährt nun in seiner Erzählung fort, wie folgt: „Erschöpft von dem doppelten physischen und moralischen Kampf erhob der Kaiser sein bleiches Gesicht, und sagte mir mit einem Ton unterdrückten Verzweckens: „Ist's zu Ende?“ Nein, Sire, denn ich brauche Galle.“ „Das heißt, Sie brauchen meine Eingeweide; es sei. Aber hören Sie wohl auf: ich will . . .“ Die Art, wie dieses Wort betont wurde, machte seine Bedeutung leicht begreiflich. „Ich will, daß dies Wirkung thue.“ Obwohl anscheinend vollkommen ruhig und Herr meiner selbst, kannte ich nichtsdestoweniger den ganzen Ernst der Lage. Ich mußte den Zaar entweder herstellen, oder einen abscheulichen Argwohn bestätigen, welchen die eingeschlagene Behandlungsart unfehlbar auf's Furchtbarste bekräftigen mußte. Durchdrungen von der Gefahr und von der Verantwortlichkeit, verdreifachte ich, auf alle Gefahr hin, bei der letzten Zubereitung die Dosen — und bot sie dem Kaiser an. Die Erbrechungen erfolgten fast augenblicklich, vollständig. Der Kaiser fragte, ob ich zufrieden sei. „Ew. Majestät ist außer aller Gefahr“, antwortete ich. Wir trennten uns. Am folgenden Tag fand ich den Kaiser aufrecht, voll Kraft. „Wissen Sie, Mandt, sagte er zu mir, daß ich gestern, während Sie mich behandelten, an eine Vergiftung glaubte?“ „Ich wußte es, Sire!“ „Sie wußten es?“ . . . und haben sich unterstanden, mir Vermittler zu rathen?“ „Der Zustand Ew. Majestät erheischte es.“ „Aber wenn sie schlecht gewirkt hätten, was würden Ihre Feinde gesagt haben? Denn Sie haben Feinde, und viele . . .“ „Sie hätten dann bekräftigt, was sie zum Voraus geäußert: man hätte mich Mandt den Giftmischer genannt.“ „Und dieser Gedanke hat Sie nicht abgehalten?“ „Es war meine Pflicht.“ Der Kaiser reichte mir die Hand.

— Paris, 22. März. Die traurige Geschichte einer durch Leichtsinns verarmten Dame, welche ihre mißlichen Verhältnisse

durch einen großartigen Betrug verbessern wollte, macht hier großes Aufsehen. Die Marquise v. S., eine Dame aus einem uralten Hause, hatte sich nach dem Tode ihres leichtsinnigen Gatten in einem Dorfe in der Nähe von Laon angesiedelt, wo sie von dem geringen Reste ihrer Habe lebte. Als die wenigen Hilfsmittel, über welche sie zu verfügen hatte, verfliegen, kam sie auf die Idee, sich auf unredliche Weise zu einer bedeutenden Geldsumme zu verhelfen. Sie kam häufig in die Stadt, machte bedeutende Einkäufe und zahlte gewöhnlich mit einem Wechsel, der auf eine bedeutend höhere Summe ausgestellt war, als die, welche sie zu zahlen hatte. Den Wechsel girirte sie bei solchen Anlässen an den betreffenden Kaufmann und ließ sich den Mehrbetrag in klingender Münze herauszahlen. Auf diese Weise wußte sie sich stets namhafte Geldsummen zu verschaffen und ihren Opfern hübsche Summen zu entlocken. Niemand hegte den geringsten Argwohn gegen ihre Rechtlichkeit, weil sie immer eine Empfangsbestätigung von 12,000 Frs. vorzeigte, die ein sehr achtbares Haus für sie in Verwahrung hatte und von welchem Beträge sie die Wechsel zu honoriren versprach. Nachdem sie den Kaufleuten bereits mehr als 20,000 Frs. in Beträgen von 500 bis 1500 Frs. entlockt, kam endlich die Verfallzeit heran. Die Wechsel wurden präsentirt, blieben aber natürlich unbezahlt, weil die Frau Marquise mittlerweile verschwunden war. Einer der Gläubiger reiste ihr nach und traf sie in Paris, erhielt jedoch nichts weiter als leere Versprechungen. Die Gläubiger machten nun die Anzeige bei den Behörden von Laon, welche sofort durch den Telegraphen die Verhaftung der Dame ansuchten. Sie war jedoch in Paris nicht mehr aufzufinden und schien mit einem falschen Passe nach England entkommen zu sein. Sie war jedoch nicht nach England gereist, sondern war nach Laon gekommen, um von da wieder in ihr Dorf zurückzukehren, wo sie sich vor den Verfolgungen der Gerechtigkeit in Sicherheit glaubte. Die Polizei hatte jedoch Nachricht von ihrer Anwesenheit bekommen und schon am selben Abende war ihr Haus von Gendarmen umzingelt.

Werkwürdiger Weise waren Anfangs alle Nachsuchungen fruchtlos, sie war nirgends zu finden, allein da alle Anzeichen darauf hindeuteten, daß sie das Zimmer erst vor Kurzem verlassen hatte, so drangen die Gendarmen auch in ein Nebengebäude, wo die gnädige Frau auf einem elenden Bette lag, gerade im Begriffe, den Inhalt eines kleinen Giftfläschchens zu leeren. Ein Gensdarme stürzte sich auf das Bett und entriß ihr das Giftfläschchen, allein es war zu spät; sie hatte bereits die Hälfte des Fläschchens geleert. Der Gensdarme ließ ihr sogleich Milch, Eierweiß und ähnliche Gegengifte beibringen, bis der schnell herbeigeholte Arzt das Weitere anordnete. Als der Gensdarm nach der Stadt ging, begegnete er zwei verdächtigen Individuen, er hielt sie an und arretrirte das eine, welches den Namen Grathwohl führte. Man durchsuchte seine Taschen und fand bei ihm allerlei kompromittirende Papiere. Die ganze Nacht wurde damit fortgeföhren, der Marquise die nöthige Erleichterung zu schaffen. Sie litt fürchterlich und sprach irre. Indessen wurde sie doch am andern Tag ins Spital gebracht und man zweifelt nun nicht mehr an ihrem Aufkommen, obgleich sie den größten Widerwillen gegen all ihr gereichte Nahrungsmittel zeigt und sich absichtlich durch Hunger zu tödten sucht.

Dieser Vorfall macht auch hier viel Aufsehen, weil der Name der Dame in den vornehmen Kreisen des legitimistischen Stadtviertels sehr gut gekannt wird.

### Frucht- Mittelpreise.

Bruchsal, 4. April. Weizen 18 fl., Kernen 17 fl. 28 fr., Gerste 10 fl. 33 fr., Haber 5 fl. 18 fr., gemischte Frucht 12 fl. 5 fr.

Heilbronn, 4. April. Kernen 20 fl. 22 fr., Gerste 12 fl. 8 fr., Dinkel 8 fl. 50 fr., Haber 6 fl. 59 fr.